

Kanzelrede 2007 Christoph Süß

Guten Tag meine sehr verehrten Damen und Herren.

Als man mich gebeten hat heute hier zu sprechen, da habe ich – leider, muss ich sagen – zugesagt. Denn der beste Grund eine Rede zu halten ist immer noch der, dass man etwas zu sagen hat. Für mich aber war der Grund für meine Zustimmung heute hier zu sprechen Eitelkeit, was aber nicht der beste Grund ist vor Menschen zu sprechen. Zugegeben – es ist der häufigste Grund. Aber vielleicht eben nur der Zweitbeste. Verzeihen Sie mir bitte, dass ich die Eitelkeit – ehemals immerhin eine der Todsünden – nicht energischer geißle. Aber ich bin eben katholisch geprägt. Zwar nicht gläubig. Aber katholisch. Und das bedeutet, dass ich den Sünden gegenüber ein deutlich entspannteres Verhältnis habe als Sie. Denn katholisch zu sein, bedeutet für mich: auf Du und Du mit der Korruption sein. Auch das aber geißle ich nicht, sondern im Gegenteil, ich schätze es – immerhin sind wir in Bayern; und da sollte uns nach 50 Jahren CSU Regierung die Korruption sowieso allen, auf die eine oder andere Art, vertraut sein – aber wir müssen doch zugeben, dass es uns gut recht geht. Im weltweiten Vergleich sogar sehr sehr gut. Was die CSU Regierung in all den Jahren vielleicht ab und an befördert, auf jeden aber nicht verhindert hat.

Und das katholisch Korrupte bedeutet für mich, über einen gewissen Humor zu verfügen. Denn Humor schafft Abstand. Man distanziert sich von einer Sache, gewinnt so Überblick, und kann – quasi aus der Vogelperspektive sich selber sehen, wie man gerade Trauben nascht im Weinberg des Herrn und über sich lächeln, während man sich im selben Moment auch gleich die Absolution ausspricht. Der Katholik hat es immer schon verstanden, selbst zu seinen Idealen, einen gewissen ironischen Abstand zu wahren, um den Überblick über das Große Ganze nicht zu verlieren und einzusehen: wir bewegen nicht die Welt, die Welt bewegt uns. Eine Haltung, die mit der Demut verwandt ist, mitunter aber nur eine Art von gesunder Geistesträgheit darstellt, die wiederum mit der Gelassenheit verwandt ist. Sie, der Sie einer idealistischeren Variante des Christentums anhängen, werden die Vorzüge einer solchen Haltung vielleicht nicht gänzlich verstehen. Aber – die Idealisten haben in der Geschichte doch deutlich mehr Unheil angerichtet als die Zyniker. Ach, hätte der Herr Luther damals doch dem Papst seinen Dom und den Menschen ihren absurd abergläubischen Ablasshandel gegönnt - Sie dürften in prachtvolleren Kirchen beten und müssten sich nicht ärgern, dass wir Katholiken immer mehr Sendezeit im Fernsehen bekommen als Ihr Protestanten. Bei der Papstwahl hatte ja sogar ein nicht rauchender Kamin auf einem römischen Dach bessere Einschaltquoten als jede noch so von Vernunft durchdrungene und grundsympathische Landesbischofin. Ja, aber regen Sie sich nicht auf. Denn Neid ist auch eine Todsünde und außerdem komme ich jetzt dann doch mal endlich auf mein Thema.

Ich begann mit damit, dass ich heute hier reden wollte ohne aber etwas zu sagen zu haben. Das klingt entweder nach fishing for Kompliments oder riecht nach einem der besserwischerichsten Aussprüche, die es in der Geistesgeschichte des Abendlandes überhaupt gibt, nämlich nach dem abgeschmackten: ich weiß, dass ich nichts weiß. Der Spruch wird Sokrates zugeschrieben, dem alten Ironiker, und von dem weiß man ja, dass er jede Menge wusste. Tatsächlich wollte er aber sagen, dass jede Äußerung mit Vorsicht zu genießen ist. Besonders dann, wenn letzte Wahrheiten gereicht werden. Also immer dann, wenn man etwas zu wissen glaubt, dann sollte man sich, sofort zurückpfeifen und sich daran erinnern, dass Kant bewiesen hat, dass man nicht wissen kann. Man kann etwas glauben oder annehmen. Von mir aus auch mal einen Glauben annehmen. Aber wissen? Leider nicht.

Und das bringt mich bei einer Kanzelrede durchaus in Verlegenheit. Wer auf einer Kanzel steht, der sollte schon etwas zu verkünden haben und wenn man dann schon mal dabei ist, dann auch gern die Wahrheit. Aber ich weiß keine. Gut das haben Sie jetzt vielleicht auch nicht wirklich erwartet. Immerhin bin ich ein Dampfplauderer vom Fernsehen und katholisch und darüber hinaus noch jeglicher metaphysischer Harmonievorstellung gegenüber, die da unser Weltall angeblich durchwirken soll, äußerst skeptisch.

Und doch glaube ich, Sie und ich, wir schlagen uns mit ähnlichen Problemstellungen herum. Nämlich: Wie soll man in dieser Welt, die wir da jetzt verursacht haben, richtig leben? Wie wird man ein Teil der Lösung anstatt ein Teil des Problems zu sein?

Um eine mögliche Antwort auf diese Fragen zu erahnen und überhaupt munter irgend etwas meinen zu können, meine ich, wir sollten zunächst versuchen so eine Art Überblick zu gewinnen und uns fragen, wie denn wohl Historiker in der Zukunft unsere jetzige Zeit benennen werden? Versetzen wir uns einen Moment gedanklich in die Zukunft und stellen wir uns vor, wir sehen im Jahr 2107 eine von Gido Knopps History Sendungen im Fernsehen. Der Herr Knopp ist inzwischen freilich ein halber Cyborg. Gentechnisch optimiert und hat eine Lebenserwartung von Jahrhunderten. Oder er ist überhaupt sein Klon in dritter Generation. Und Fernsehen, wie wir es kennen, gibt es vermutlich nicht mehr. Aber auch in neuen, uns noch unbekanntem Medien wird es Besserwisser geben, die mit Allesversteherblick in irgendwelche Verbreitungsapparaturen gucken. Gut. Wir sehen also eine Sendung mit dem Untertitel „die Welt vor Hundert Jahren“. Aber wie wird sie heißen, die Sendung? Welche Überschrift wird man unseren Zeiten geben? Ich denke, eines ist jetzt schon klar. Es wird mehr als einen Überbegriff geben. „Das Computer Zeitalter“ oder „die Zeit der totalen Vernetzung“. „Das Zeitalter, als die fossilen Rohstoffe zur Neige gingen“. „Die Zeit kurz vor den großen Verteilungskriegen“. Aber auch „das Zeitalter des Beginnenden Klimawandels“. Und es wird bestimmt „die gute alte Zeit“ sein, an die man sich sehnsuchtsvoll erinnern wird. Auf jeden Fall aber wird man unsere Gegenwart als „Zeit des Fundamentalismus“ bezeichnen. Und das nicht nur in Bezug auf die Religion. Sondern vor allem auch als „Zeit des beginnenden totalen

fundamentalistischen Kapitalismus“. Oder vielleicht auch „des Neoliberalismus“. Oder „der Globalisierung“. Das Kind hat derzeit noch viele Namen und es ist noch nicht klar, welcher sich schlussendlich durchsetzen wird.

Das letzte Jahrhundert war die Epoche der großen Kriege und in der zweiten Hälfte das der großen Machtblöcke Ost und West. Nach seinem Zusammenbruch sind Sozialistische Experimente diskreditiert und der Kapitalismus steht als strahlender Sieger da. Aber freilich ist das, was man bis in die 80er und 90er Jahre des letzten Jahrhunderts unter Kapitalismus verstand und auch das, was wir jetzt bei uns als wirtschaftliches und politisches System haben, noch lange kein Kapitalismus reinsten Wassers. Die fundamentalistischen Ideologen desselben beklagen immer noch viel zu viele Einschränkungen des Handels. Zuviel Protektionismus von Seiten des Staates. Überhaupt viel zu viel Staat, viel zu viele Sozialleistungen und viel zu wenig freier Markt. Aber wir befinden uns – wenn auch mit Trippelschritten – auf dem Weg hin zur totalen Befreiung der Märkte und die meisten finden das auch gut. Das ist eines der Zeichen, warum ich der Meinung bin, wir befänden uns im Zeitalter des totalen Kapitalismus, weil es die meisten gut heißen. Ja, mehr noch. Wir können uns ein anderes Leben kaum mehr vorstellen. Blickt ein überzeugter Fundamentalkapitalist zurück in die Geschichte, wird er nicht nur heute das Kapital als Triebkraft für alles und jedes identifizieren. Er wird auch in der Vergangenheit als damals den Menschen zwar verborgene aber eben doch wirksame Triebfeder gesellschaftlicher Aktionen allein den Kapitalismus entdecken. Kapitalismus gab es immer schon. Immer schon waren die Menschen nur darauf aus für sich den größten möglichen Gewinn zu erzielen. Immer schon war gnadenloses Konkurrenzdenken der Urgrund des Fortschritts und der Innovation und Motor der Geschichte. Ob das so ist, weiß ich freilich nicht. Aber dazu eine Anmerkung. Kommunisten sahen in der Geschichte immer schon eine Geschichte der Klassenkämpfe. Geisteswissenschaftler sehen die Evolution des Geistes. Freiheitskämpfer sehen Freiheitskämpfe. Techniker sehen die Geschichte der technischen Innovation. Demokraten sehen die Geschichte als Geschichte der Bewusstwerdung der Kollektive, denn immer schon hat ja die Mehrheit entschieden, auch wenn sie es meistens nicht wusste. Diktatoren sehen die Geschichte als Geschichte der starken Individuen, die selbige immer schon gestalten. Immer schon..sollte uns also misstrauisch machen. Wir tendieren nämlich immer schon dazu unsere Gegenwart auch der Vergangenheit als nachträgliche Erklärung drüber zu brüsten. Ob der Satz stimmt? Wenn ja, dann hat er immer schon gestimmt.

Nun, vielleicht haben wir Kapitalisten ja heute recht und unsere Erklärung für die Welt heute ist endlich endgültig richtig und die Welt der Menschen war immer schon eine Welt des Handels, des sich gegenseitigen Übervorteilens und der ungerechten Verteilung von Arm und Reich. Eben nur früher mehr oder weniger religiös verbrämt und mitunter eine wenig von sozialer Wärme angeheimelt. Allein, ich glaube es nicht. Im Mittelalter zum Beispiel galt Geldverleih und Handel mit Zins als gottlos. Wer mit

Zinsen sein Geld verdient, der macht Zeit zu Geld und verdient sein Geld im Schlaf. Die Zeit war aber damals der Besitz Gottes. Heute ist uns die Formel „Zeit ist Geld“ so dermaßen in Fleisch und Blut übergegangen, dass man schon ihre Erwähnung platt findet und Zinshandel ist der Motor des Wirtschaftlichen Geschehens überhaupt. Man fragt sich ja als der Wirtschaftswissenschaften Unkundiger schon mal an einem langen Winterabend: Warum muss die Wirtschaft eigentlich immer wachsen? Die Marktversther und Hohepriester des freien Handels haben für solche Kinderfragen ja nur genervtestes Augenrollen übrig. Die Wirtschaft muss wachsen, weil sie sonst stirbt, das sei ein Naturgesetz. Bescheiden könnte man anmerken, dass alles andere in der Natur nicht stirbt, wenn es aufhört zu wachsen, sondern irgendwann ausgewachsen ist. Aber wer so etwas meint, bekommt sofort den Idiotenstatus zugesprochen.

Glaubt man aber dem Wirtschaftstheoretiker Helmut Creutz, dann ist der Zinshandel der Grund, warum die Wirtschaft immer wachsen muss. Und wir alle Zahlen ihn. Denn an sich müsste die Tatsache, dass sich Geld auf der Bank ohne unser Zutun immer weiter vermehrt, uns doch eigentlich wundern. Wo kommt es her? Nun, Herr Creutz meint, die Zinsen werden einfach nach unten durch gereicht. Die sind einfach in jedem Produkt des alltäglichen Lebens mit drin. Ob Konsumgüter oder Energie, Wasser oder Nahrungsmittel, was immer wir kaufen, wir zahlen verdeckt Zinsen mit. Zinsen, die wir ja dann später wieder auf der Bank bekommen. Das dumme ist nur, dass sich das Geschäft für die meisten von uns überhaupt nicht lohnt. Denn um an Zinsen zu verdienen, müssten wir mehr Geld in Form von Zinsen erwirtschaften als wir in Form von Konsum in den Zinstopf einzahlen. Herr Creutz glaubt, die Preise von allem – wohlgemerkt von allem – würden, wären sie vom Zins befreit, um bis zu 40% sinken. Wenn das stimmt, brauchen Sie nur eine einfache Rechnung aufzumachen. Wenn Sie von allem, was Sie pro Jahr bezahlen: Miete, Strom, Essen, Urlaub – einfach von allem, 40% nehmen, dann vergleichen Sie diese Summe mit dem, was Sie übers Jahr an Zinsen auf der Bank einnehmen. Liegt Ihr Zinseinkommen darunter, hat sich unser System für Sie nicht gelohnt. Schon ein kurzes Überschlagen der Zahlen im Kopf genügt, um festzustellen, dass sich das Zinssystem nur für sehr reiche Menschen lohnt. Die meisten von uns sind jetzt aber gar nicht sehr reich. Im Gegenteil, für die meisten reicht es gerade so. Trotzdem können wir uns ein anders Geldsystem nicht nur nicht vorstellen, wir denken nicht einmal darüber nach. Warum?

Die Gesetze des Marktes sind nun mal unabänderliche Naturgesetze. Das würde aber bedeuten, sie gelten unabhängig von uns Menschen, was ich verwirrend finde, denn dass Kühe, wenn es uns Menschen nicht gäbe, Gras und Weideflächen an der Börse handeln würden, kann ich mir gar nicht recht vorstellen. Aber da merkt man eben, wie sehr ich die Welt der Wirtschaft nicht verstehe. Auch bin ich verwirrt, dass mir kein Wirtschaftswissenschaftler erklären kann, was Geld überhaupt ist. Es bestimmt unser Leben. Jeder will es. Aber was ist es? Fragen Sie mal einen Wirtschaftsfachmann, was Geld ist, und wenn Sie eine Antwort bekommen, die über „für Geld kann man Waren kaufen, weil es Geld ist

und es ist Geld, weil man dafür Waren kaufen kann“ hinausgeht – bitte schreiben Sie mir. Es weiss auch keiner, wie viel Geld im Umlauf ist. Wie es entsteht. Und wo es hingehet, wenn es verloren geht. Keine wirtschaftliche Entwicklung ist wirklich vorhersehbar. Die Märkte sind mal freundlich, mal aber auch übellaunig, oft panisch, mal aber auch optimistisch. Verfolgt man die Börsennachrichten, dann hat man das Gefühl, der Markt ist hochneurotisch und müsste auf die Couch eines guten Therapeuten.

Und die Auguren des Marktes, die Analysten? Die zeigen uns Graphiken und Tabellen. Die Rechnen akribisch mit höherer Wirtschaftsmathematik. Das alles erscheint hoch wissenschaftlich. Aber meistens liegen sie, zumindest wenn es um die wirtschaftliche Großwetterlage geht, total daneben. Was uns aber nicht daran hindert ihnen weiter zu glauben und sie weiter unser aller Schicksal bestimmen zu lassen. Die Analysten sind die Modernen Astrologen, sie sehen die verborgenen Zeichen im Auf und Ab der Kurse und lesen die Zukunft aus den Eingeweiden der Großunternehmen. Tatsächlich beschleicht den Uneingeweihten in die Mysterien des Marktes mitunter schon das Gefühl, die Analysten machten das gleiche wie wir, wenn es um Wirtschaftliche Entwicklungen geht – sie empfinden. Oder man könnte vielleicht auch sagen: Sie raten. Daher wahrscheinlich auch der Begriff Ratgeber. Raten sie richtig, behalten Menschen ihren Arbeitsplatz. Raten sie falsch, werden Arbeitsplätze vernichtet.

Doch die wichtigste Frage, die man im Zusammenhang mit unserem derzeitigen Wirtschaftssystem stellen muss, allemal bei einer Kanzelrede, ist die Frage nach dem Menschenbild. Die Verfechter des freien Marktes bedröhnen uns mit folgender Ideologie: Wenn jeder einzelne nach seinem maximalen Erfolg strebt, folgt daraus auch der maximale Erfolg für die Gemeinschaft. Das ist die Umkehrung der Nächstenliebe. Also man kann seinen Nächsten schon lieben, aber in der Businesswelt soll man danach streben, ihn platt zu machen. Und das wäre nicht nur gut für alle, es entspräche auch dem Grundbedürfnis des homo ökonomikus, der wir ja alle sind. Alle sind wir gierige, egoistische, allein auf unseren persönlichen Vorteil bedachte Wesen.

Beide Thesen sind erwiesenermaßen falsch. Dass der Satz, der auf Adam Smith zurückgeht, „eine Gruppe ist dann am erfolgreichsten, wenn jedes einzelne Mitglied der Gruppe nach seinem jeweils maximalen Erfolg strebt“, dass dieser Satz zumindest unvollständig ist, hat der Mathematiker John Nash schon in den 60er Jahren nachgewiesen. In der Spieltheorie ist eine Gruppe dann am erfolgreichsten, wenn sich jeder einzelne der Gruppe an seinem Erfolg und dem Erfolg der Gruppe orientiert.

Und den homo ökonomikus, diesen egoistischen Unsympathen, den gibt es vermutlich gar nicht. Verhaltenforschern ist es in den letzten Jahrzehnten in unzähligen raffinierten Experimenten gelungen gute Argumente für die These zu finden, dass wir vermutlich sogar schon auf Grund von genetischer Programmierung bis zu einem gewissen Grad zum Altruismus neigen. Wir bestrafen unsoziales Verhalten, auch wenn uns die

Bestrafung einen persönlichen Nachteil bringt, weil wir so das Überleben der Gruppe gewährleisten wollen. Und wir belohnen soziale Handlungen mit Liebe. Vermutlich eine Verhaltensweise, die die Evolution allen Herdentieren mit in den Bauplan eingebaut hat. Den latenten Streit zwischen dem Christentum und der Biologie brauchte es also meiner Ansicht nach nicht zu geben. Beide haben zwar unterschiedliche Ansatzpunkte, aber kommen doch zu durchaus vergleichbaren Ergebnissen: Die Nächstenliebe ist das Grundfolie, auf dem eine Gesellschaft funktioniert. Und sie ist vernünftig. Der Satz „liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ wurde von Emmanuel Kant in die Sprache der Philosophie übersetzt. Dort heißt es: „Handle so, dass jede deiner Handlungen Basis für ein allgemeines moralisches Gesetz sein könnte“. Nicht ganz so griffig, zugegeben. Aber seit Kant wissen wir, dass es vernünftig ist, moralisch zu handeln.

Und trotzdem gibt es seit einigen Jahren in unserer Gesellschaft ein merkwürdiges Schimpfwort. Oder besser ein Wort der Schande. Nämlich: „Gutmensch“. Wer Sehnsucht nach sozialer Gerechtigkeit oder nach anständiger Verteilung von Gütern hat, der wird abfällig als „Gutmensch“ bezeichnet. Was aber soll das sein, ein Gutmensch? Fragen wir uns zunächst einmal, was wäre denn das Gegenteil von einem Gutmenschen? Ein „Bösmensch“? Oder eben ein „schlechter Mensch“? Das will ja keiner sein. Auch der neoliberalste Westerwelleadept will kein schlechter, böser Mensch sein. Aber man will sich eben nicht übervorteilen lassen. Man will nicht am Ende des Tages als Idiot dastehen, der zwar für die anderen gesorgt hat, aber dem selber die Felle davon geschwommen sind. Der Gutmensch ist also eigentlich ein Blödmensch. Weil der Ehrliche der Soziale der Gerechte der Dumme ist.

Sie als gute Christenmenschen müssten jetzt ja sagen – mir egal. Lieber unterbelichtet und mildtätig, als clever und seelenheillos. Aber geben Sie es zu, es nagt an einem. Mehr und mehr hält man die harten Maßnahmen des Sozialabbaus, der Lohnkürzung und Wirtschaftsliberalisierung für richtig. Mehr und mehr hält man Arme und Bedürftige nicht für ohnmächtige Opfer eines unguten sozialen Umfeldes und eines unbarmherzigen Konkurrenzsystems, sondern für arbeitsscheue Verlierer, die auf unsere Kosten durchgefüttert werden müssen. Langsam aber sicher halten wir den Weg, der in die soziale Kälte führt, für alternativlos, weil wir ja alle coole Profis sind und keine sozialromantischen Traamtänzer. Wir wollen auf der Seite der Gewinner sein und mit den Verlierern nichts zu tun haben. Und das Senatorklasse-Leben in der Fünf-Sterne-Welt ist auch tatsächlich deutlich angenehmer als das eines Harz IV Empfängers. Besonders weil jemand, der mit mannigfaltig Produktionsgüter ausgestattet ist, in dem Glauben leben kann, er bewege die Welt und nicht umgekehrt, die Welt bewege ihn. Was ich aber, wie oben schon erwähnt, nicht glaube. Also generell nicht. Aber freilich weiß ich auch nicht, wie man unsere Welt besser und gerechter organisieren könnte. Ich weiß nur, dass sie so, wie sie ist, nicht sein muss. Ich meine, wir sollten unseren Geist offen halten für Vorschläge und Alternativen. Und wir sollten skeptisch bleiben.

Glauben wir nicht den Verkündern der Notwendigkeit des Unsozialen. Zumindest nicht einfach so. Glauben wir auch nicht den Vorbetern der uneingeschränkt freien Märkte. Die sind Idealisten des Kapitalismus. Und Idealisten muss man immer misstrauen. Glauben wir nicht den Hohepriestern und Weisen der Wirtschaft, die unser Gesellschaftssystem für alternativlos und naturgegeben erklären. Glauben Sie bitte lieber an die Nächstenliebe. Und wenn das bedeutet, dass man Sie zum Dummen erklärt. Dann seien Sie bitte dumm. Danke.